Verband Evangelischer
Diakonen-, Diakoninnen- und
Diakonatsgemeinschaften

Diakonat - Kirche - Diakonie

Kompetenzmatrix 2.0

Kriterien für die Ausbildung von Diakoninnen und Diakonen
im Rahmen der doppelten Qualifikation (2019)

mit Positionen zur Studierendenbegleitung in der Ausbildung von Diakoninnen und Diakonen



IMPULS-Reihe des VEDD | 3/2019

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 3

Die Kompetenzmatrix von 2019 4

Zum Kompetenzerwerb 10

Zur Haltung von Diakoninnen
und Diakonen – vier Thesen 16

Wissenschaftlichkeit in diakonischen Ausbildungs- und Studiengängen 19

Studierendenbegleitung in der Ausbildung von Diakoninnen und Diakonen 23

Literaturhinweise (chronologisch) 27

Mitglieder der KASD während des Entstehungsprozesses 29

Informationen zum Verband 31

Vorwort

Die Kommunikation des Evangeliums ist das wesentliche Merkmal der doppelten Qualifikation der Diakone und Diakoninnen. Sie ist Weg und Ziel, Voraussetzung und Auftrag der Berufung und Einsegnung in das Amt der Kirche. Das Diakonen- und Diakoninnenamt will wie alle kirchlichen Ämter, eine professionelle und verlässliche Wahrnehmung des kirchlichen Auftrags umsetzen, Gottes Liebe in die Welt zu tragen.

Die Kompetenz des Diakon_innenberufs ist es, die fachliche Professionalität mit der Liebe zu den Nächsten zu verbinden und dies in Worten und im Handeln zu kommunizieren. Dies ist in den vielfältigen Aufgaben einer diakonischen Kirche ein wichtiger Auftrag.

Als Verband und als Ausbildungsstätten sind wir immer wieder neu herausgefordert, den Kern des diakonisch-theologischen Auftrags in die fachlichen Zusammenhänge der Ausbildungsgänge zu implementieren und die Theologie mit der Pädagogik der sozialen Arbeit und Pflege zu verbinden. Eine zentrale Aufgabe ist es, dafür Praxis- und Reflexionsräume in den Studien- und Ausbildungsgängen für das Verbindende und Verbindliche des theologisch-diakonischen Handelns zu verorten.

Mit der neuen Kompetenzmatrix sind wir auf dem Weg, durch sich verändernde Ausbildungsgänge zukunftsorientiert die Qualität der doppelten Qualifikation von Diakonen und Diakoninnen zu sichern. Die Mitte der Kompetenzmatrix 2019 bildet die Kommunikation des Evangeliums. Die Fachinhalte und Handlungsfelder des diakonisch-theologischen Wirkens werden dazu in Beziehung gesetzt und jeweils aktuell reflektiert.

Wir danken der KASD, der „Konferenz der Ausbildungs- und Studiengangsleitungen Diakonen_innenausbildung“, herzlich für den intensiven Prozess der Erarbeitung der neuen und jetzt vorliegenden Kompetenzmatrix!

Zeitgleich erarbeitete die StuBe, die „Konferenz der Studierendenbegleitungen“, ein Positionspapier zur „Studienbegleitung in der Ausbildung von Diakoninnen und Diakonen“. Die Studienbegleiter_ innen unterstützen in der Ausbildung und im Studium den Auftrag „Glaube leben, gestalten und reflektieren“ in verschiedenen Formen. Die diakonischen Gemeinschaften, die Landeskirchen und die diakonischen Unternehmen tragen dazu bei, dass dieses Anliegen in die verschiedenen Erfahrungsräume eingebracht wird. Das Positionspapier macht die Querschnittsaufgabe von Gemeinschaften und Ausbildungsstätten zur Kommunikation des Evangeliums deutlich und unterstützt dieses gemeinsame Interesse nachhaltig.

Auch den Mitgliedern der StuBe-Konferenz danken wir herzlich für das vorliegende Konzept und ihre verantwortungsvolle Aufgabe „zwischen den verschiedenen Interessen“ Position zu beziehen. Diese Ergebnisse sichern die Kompetenz des Diakon_innenberufs durch die Qualität der jeweiligen Ausbildungsgänge.



Dieter Hödl
Vorstandsvorsitzender



Heidi Albrecht
Geschäftsführerin

Die Kompetenzmatrix von 2019

Von Thomas Zippert

2004 erschien die Kompetenzmatrix „Was sollen Diakoninnen und Diakone können“ erstmals. Sie verstand sich als Dach bzw. gemeinsam entwickelter und verabredeter Standard eines Kompetenzprofils, unter dem wie bisher individuelle bzw. regionale oder lokale Umsetzungen und Weiterentwicklungen möglich sein sollten. Dies gilt weiterhin für die hier vorgelegte Überarbeitung. Nach 15 Jahren war es an der Zeit, die Kompetenzmatrix an aktuelle Entwicklungen anzupassen und aus den Erfahrungen mit der bisherigen Kompetenzmatrix Konsequenzen zu ziehen.

Zusammengefasst gab es zwei Veränderungen:
Erstens hält die Konferenz der Ausbildungs- und Studiengangsleitungen Diakon_innenausbildung (KASD) daran fest, dass die Kompetenzmatrix weiterhin sowohl für (fach) hochschulische Studiengänge als auch für fachschulbasierte, oft berufsbegleitende Weiterbildungen der doppelten Qualifikation von Diakon_innen gelten soll. Dafür hat die KASD gemeinsame Kriterien wissenschaftlichen Arbeitens definiert und verabredet, die für beide Ausbildungsvarianten gelten sollen. Zur Absicherung dessen wird eine intensivere Zusammenarbeit von Hochschulen und fachschulbasierten Ausbildungseinrichtungen vorgeschlagen (s. u. Kap. 4). Dieses Anliegen mag für Hochschulen ungewöhnlich klingen, bewegt sich aber im Spielraum, den der Deutsche Qualifikationsrahmen für die hier betroffenen Ausbildungs- und Studiengänge eröffnet, da er fachschulische und (fach)hochschulische Studien- bzw. Ausbildungsgänge demselben Level 6 zuordnet. Erste Erfahrungen zeigen, dass auch in fachschulbasierten Aus- bzw. Weiterbildungen analoge Prüfungsanforderungen gelten und Abschlussarbeiten mit hochschulanaloger Qualität entstehen.

Zweitens ist die in der bisherigen Rezeption nicht stark beachtete Mitte des zentralen Schaubildes der Kompetenzmatrix weiter entfaltet und modifiziert worden: Was heißt es, ‚als Diakon_in soziale Handlungsfelder wahr[zu]nehmen, [zu] deuten, [zu] verstehen, mit[zu]gestalten und methodisch [zu] handeln‘ (Kompetenzmatrix 2004, S. 8f)? Das hatte weitere Folgen:

a) Dafür wurde zum einen in Aufnahme der Ergebnisse des Abschlussberichts der EKD-ad-hoc-Kommission für gemeindepädagogische und diakonische Berufsprofile (Ev. Kirche Deutschland 2015) als Grundauftrag, den auch Diakon_innen (mit) erfüllen, der der Kommunikation des Evangeliums ins Zentrum gerückt. Auch die dort zu Grunde liegende Entfaltung dieses Grundauftrags in den drei Grundformen der Kommunikation des Evangeliums „verkündigen“, „bilden“ und „unterstützen“ wird – wie auch schon durch den VEDD (vgl. die aktuelle Standortbestimmung des VEDD im „Glossar“ 2019) – aufgenommen, aber durch weitere Kernaktivitäten differenziert. Ziel war, das Missverständnis zu vermeiden, die Kommunikation des Evangeliums wäre nur auf die linke Spalte – wie bislang in der Kompetenzmatrix – mit den beiden Makromodulen „Das Evangelium kommunizieren“ und „in Organisationen von Kirche und Diakonie handeln“ beschränkt. Sie umfasst bzw. prägt vielmehr alle fachlichen Kernaktivitäten – also auch die der rechten Spalte. Denn Kommunikation des Evangeliums geschieht in allen vier Dimensionen des Handelns von Diakon_innen – so die etwas modifizierten neuen Formulierungen:

   1. Den christlichen Glauben ins Gespräch bringen
   2. Menschen begleiten
   3. In Organisationen diakonisch verantwortlich handeln
   4. Das Soziale gestalten.

b) Im Unterschied zu den Ergebnissen der EKD-ad-hoc-Kommission hält die KASD zum anderen daran fest, dass auch die beiden unteren Felder, also auch die eben genannte 3. und 4. Handlungsdimension, zur Kommunikation des Evangeliums gehören. In allen vier Kompetenz- bzw. Handlungsdimensionen wurden aktuelle fachliche Entwicklungen aufgenommen und zugespitzt.
Auf der Ebene exemplarischer Kernaktivitäten sind zwischenzeitlich neue Konzepte und Begriffe in den Fokus der beteiligten Wissenschaften getreten und werden deshalb auch curricular berücksichtigt. Vorweg sei hier genannt:

- die bleibend zentrale Funktion von Bildung, auch in Gestalt von Empowerment,
- die Orientierung an den Sozialräumen bzw. Lebenswelten der Nutzer_innen bzw. Adressat_innen sozialer und pflegerischer Arbeit ebenso wie die Öffnung in die Quartiere, Gemeinden und das Gemeinwesen,
- der Grundsatz der Förderung selbstbestimmter Teilhabe als oberster Maxime im Sozialrecht,
- und angesichts wachsender Tendenzen zur Exklusion und zu immer härteren Folgen unterschiedlicher Arten sozialer Ungleichheit die Notwendigkeit, mit Pluralität und Diversität in unterschiedlichen Dimensionen (Geschlecht, Herkunft, Alter, Milieu, Lebenslage, Kultur, Religion) umgehen zu können.

c) Dabei wurde klar, dass der der bisherigen Matrix schon zugrundeliegende Begriff des Kongruierens weiter als bisher zu fassen und sozusagen zu dynamisieren ist.
Bezog er sich bisher eher darauf, in der rechten Spalte (also den Kompetenz-/Handlungsdimensionen 2. und 4.) sozialarbeiterische und pflegerische Kompetenzen mit theologisch-diakonischen Kategorien und Kriterien zu interpretieren, zu transformieren bzw. um solche Aspekte zu ergänzen, so wird nun deutlicher, dass dies auch umgekehrt für die Handlungsdimensionen 1. und 3. gilt bzw. gelten muss: Auch theologische Kompetenzen sind der Zuspitzung, Ergänzung und Transformierung durch soziale, pflegerische und andere Wissenschaften fähig und prinzipiell sogar notwendig.
Kongruieren meint also keine Einbahnstraße, sondern einen wechselseitigen interdisziplinären Dialog zwischen diakonischer Theologie und allen Fachwissenschaften, die in den Sozial- und Pflegewissenschaften mit herangezogen werden.[1] Dieser interdisziplinäre Dialog ist nach Ansicht der Konferenz für beide Seiten fruchtbar – hier wurden die Hochschulen in den Studiengangs- und Modulentwicklungen der letzten Jahre besonders innovativ; er sollte aber so transparent wie möglich geführt werden, also mit Blick auf offensichtliche Gemeinsamkeiten, ähnliche Ziele und Motive, ohne kategorial andere Zugänge, Ansätze, Menschen- und Gesellschaftsbilder usw. aus dem Blick zu verlieren. Der von dem früheren Ludwigsburger Ausbildungsleiter Rainer Merz vorgeschlagene Begriff des „Kongruierens“ meinte dabei ein „In-Übereinstimmung-Bringen“ der unterschiedlichen sozialarbeiterischen, rechtlichen und theologischen Handlungslogiken, Zugänge und Perspektiven (vgl. Merz 2007, S. 71) – der Sache nach nimmt Merz schon 2007 vorweg, was heute im diakoniewissenschaftlichen Diskurs als Umgang mit „Multirationalität“ (vgl. Hofmann/Büscher 2017) diskutiert wird. Diese Aufgabe bleibt doppelt qualifizierten Diakon_innen weiter gestellt und muss in Ausbildung und Studium eingeübt werden, denn so glatt, leicht und widerspruchsfrei gelingt das Kongruieren angesichts von Widersprüchen und Paradoxien in den Theorien und in den sich dynamisch entfaltenden Arbeitsfeldern nicht.

1 Wird dies zu einem in der Sache angelegten interdisziplinären aufeinander Zu, wird gelegentlich auch von „Konvergenz“ gesprochen.

d) In den Diskussionen in der KASD hat sich gezeigt, dass die doppelte Qualifikation zwar wenigstens zwei Domänen im Sinne von Fachwissenschaften verbindet und durch das eben beschriebene Kongruieren neue, mehrdimensionale Einsichten entstehen. Die beiden Domänen verschmelzen aber nicht, wie sich schon durch die doppelte Definitions- und Prüfungshoheit einerseits des Staates für staatlich anerkannte Sozial- und Pflegeberufe, andererseits der Kirchen für die diakonisch-(gemeindepädagogisch-)theologische Qualifikation zeigen. Es ist aber eine eigene Domäne der doppelten Qualifikation sozusagen im Entstehen, da für das Kongruieren spezifische Kompetenzen nötig werden, um mit den unterschiedlichen Domänen und ihren (Definitions- und Gestaltungs-)Ansprüchen professionell umgehen zu können.
   Diese Aufgabe des interdisziplinären Kongruierens stellt sich mit jedem neuen fachlichen Konzept, mit jeder neuen Methode, aber auch in jeder individuellen Handlungssituation neu und anders, stellt also faktisch eine unendliche, nie abgeschlossene Aufgabe dar – auch für neue interdisziplinäre Forschung von und durch Diakon_innen.

e) Darum schlägt die KASD vor, den Begriff der „diakonischen Haltung“ weiter zu stärken (s. Kap. 3). Das meint eine bestimmte Art der professionellen Beziehungsgestaltung, also gelebte und reflektierte Haltung und Beziehungsgestaltung gegenüber den Adressat_innen und Nutzer_innen diakonischer bzw. sozialer und pflegerischer Unterstützungsdienstleistungen, die trotz aller dort vorhandenen fachlichen, strukturellen u. a. Asymmetrien und Machtungleichgewichte von einer prinzipiellen Gleichheit und Ebenbürtigkeit von Fachkräften und Adressat_innen ausgeht und die Individualität, die Freiheitsrechte, Schutz- und Teilhabebedürfnisse und -rechte dieser Menschen unbedingt achtet, respektiert und zu erweitern bestrebt ist. Diese Haltung gründet darin – so drücken es viele Diakon_innen aus (vgl. Hödl/Zippert 2015) –, dass die Adressat_innen und Nutzer_innen durch und im Glauben zu „Brüdern“ und „Schwestern“ werden, denen gegenüber sie nicht die geringste (Vor-)Machtstellung haben, sondern durch die sie aufgefordert werden, die Vielfalt der fachlich und organisational gegebenen Rollen mit dieser Grundhaltung in einer persönlichen Synthese ihrer Qualifikationen zu „kongruieren“. Die zentrale Grafik (S. 7) versucht dies in den Formulierungen zu den einzelnen Handlungsdimensionen hier und da explizit zu verankern.

f) Zudem ist zentral, dass die Gemeinschaften der Diakon_innen, also ein spezifischer Teil ihrer eigenen professionellen communities of practice (vgl. Kap. 2), wichtige Impulse geben sowohl für die Bildung und Pflege dieser Haltung als auch für die spezifischen Kompetenzen des Kongruierens. Aus diesem Grund unterstützt die KASD die Bemühungen der Studierendenbegleitung (StuBe 2018) im Rahmen des VEDD, werdende Diakon_innen mit erfahrenen Diakon_innen zusammenzubringen, damit deren Erfahrungen an die junge Generation weitergegeben, aber auch kritisch geprüft werden können. S. StuBe-Konzept im hinteren Teil dieses IMPULS-Heftes.

Diese erneuerte Kompetenzmatrix versteht sich auch als ein Beitrag zur Weiterentwicklung diakonischer Unternehmenskultur, zu der Diakon_innen substantielle und kompetente Beiträge leisten können. Auf Grund ihrer doppelten Qualifikationen, ihrer theoretisch fundierten Fähigkeit zu interdisziplinärer Arbeit, ihrer in praxisorientierter Ausbildung erprobter persönlichen Haltung im Geflecht unterschiedlicher, sich oft widersprechender Mandate unterschiedlicher Domänen sind sie von ihrer Ausbildung her geeignete „Ankermenschen“ (Hofmann u.a. 2019). An diesen wird in diakonischer Praxis die religiös-spirituelle bzw. theologische Dimension der Diakonie professionell verankert. Von daher wäre es sinnvoll, diese spezifisch diakonischen Kompetenzen, wie sie hier entwickelt werden, in Dienstanweisungen und Stellenanteilen explizit auszuweisen. Hierdurch wird eine kompetente Gestaltung von diakonischer Unternehmenskultur gefördert und verstetigt (vgl. die Tätigkeitsprofile, VEDD 2009). Angesichts der vier Handlungsdimensionen haben Diakon_innen gelernt

und erprobt, mit Menschen anderer Religion ins Gespräch zu kommen und diakonische Unternehmenskultur in christlicher Gastfreundschaft so zu öffnen, dass auch Menschen anderer Religion ihre religiösen und spirituellen Bedürfnisse zeigen und leben können (1.). Sie haben gelernt und erprobt, diese Bedürfnisse ihrer Adressat_innen wahrzunehmen und in die professionelle Beziehungsgestaltung bzw. Begleitung mit aufzunehmen, was nicht nur für Trauer- und Abschiedsprozesse, sondern auch für die grundlegenden Prozesse von Hilfe-, Pflege- und Teilhabeplanung gilt (2.). Sie können Rituale, auch Andachten und Gottesdienste mit anderen zusammen gestalten, haben ein Gespür für den Umgang mit religiösen Symbolen und Artefakten; sie wissen aber auch um die Notwendigkeit Bescheid, für diese Dimension Reflexionsräume und -zeiten anzubieten, zu eröffnen und zu gestalten (3). Sie haben ein vertieftes Gespür dafür, die Sozialräume der Adressat_innen von Diakonie mit denen der Organisationen und Quartiere bzw. Lebensräume zu vermitteln (4.).

Aus diesem Grund wurde das Urbild der Kompetenzmatrix von 2004 von seinem damaligen Zentrum, das, wie gesagt, nicht entfaltet worden war, sozusagen neu aufgebaut. In Kirche und Theologie hat sich der Begriff der „Kommunikation des Evangeliums“ als Inbegriff des kirchlichen Auftrags herausgebildet.[2] Dieser schon 2004 in der Kompetenzmatrix wichtige Begriff gewinnt jetzt als Überschrift bzw. Kern für die Kompetenzmatrix insgesamt eine zentrale Stellung. Deshalb wurden die Benennungen der vier Makromodule geringfügig angepasst (s. o.). Um eine begriffliche Dopplung zu vermeiden, heißt das erste Feld „Den christlichen Glauben ins Gespräch bringen“, was ebenso nonverbale und mediale Kommunikationsformen einschließt, wie auch das Gespräch mit Menschen anderer Religion oder ohne Religionszugehörigkeit. Im zweiten Feld wurden aus den „existenziellen Lebensfragen“ in umfassenderen Sinn „existenzielle Lebenslagen“, der heute noch zentraler gewordene Begriff des Unterstützens stand schon in der Fassung von 2004.

Auch die Ad-hoc-Kommission der EKD zu diakonischen und gemeindepädagogischen Berufsprofilen hat die Kommunikation des Evangeliums zum Ausgangspunkt genommen und in drei Kernkompetenzen entfaltet: Bilden, Unterstützen und Verkündigen. In Treue zur eigenen Tradition behalten wir zusätzlich die organisationsbezogenen Kompetenzen in der unteren Zeile leicht verändert bei als: „Das Soziale gestalten“ (jetzt unter Aufnahme des Sozialraumbegriffs) und „In Organisationen diakonisch handeln“, was die Kompetenz einerseits spezifischer beschreibt als nur „In Institutionen und Organisationen von Kirche und Diakonie handeln“ (2004), andererseits den Begriff auch für andere als kirchliche oder diakonische Organisationen öffnet.

Auch die Fach- bzw. Bezugswissenschaften sind nicht mehr sektoral zugeordnet gedacht, sondern ebenfalls in einem Kreis, was bedeutet: Sie sind in hoffentlich stetigem und stets offenem Diskurs miteinander.

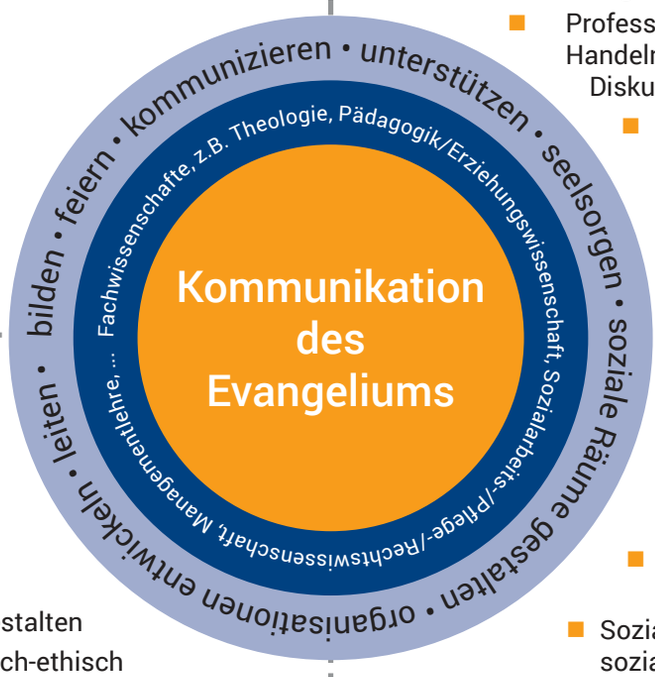
2 Hier schließt sich die KASD den Entscheidungen der EKD-ad-hoc-Kommission zu gemeindepädagogischen und diakonischen Berufsprofilen von 2014 (Kap. 2.1, S. 16-19) an (EKD 201).

1. Den christlichen Glauben ins Gespräch bringen

- die eigene religiöse Sozialisation und den eigenen konfessionellen Standort reflektieren
- Religion und Spiritualität im Alltag und Festtag wahrnehmen, zur Sprache bringen, deuten und einüben
- mit Menschen unterschiedlicher Glaubensüberzeugungen und Weltanschauungen religions- und kultursensibel zu kommunizieren
- das Evangelium in religionspädagogischen, gemeindepädagogischen und diakonischen Handlungsfeldern lebensweltrelevant einbringen

2. Menschen begleiten

- Menschen seelsorglich wahrnehmen und begleiten
- die Lebenserfahrungen von Menschen anerkennen und würdigen
- eigene und fremde Lebensbrüche und -übergänge wahrnehmen und im Lichte christlicher Überlieferung deuten und situations-adäquat gestalten
- für religiöse und spirituelle Dimensionen in biografiebezogener Arbeit sensibel sein
- Selbstbestimmte Teilhabe auch in organisationalen Kontexten fördern
- Professionell unterstützend handeln, auch Hilfe-, Teilhabe- und Pflegeplanung sowie Case-Management
- Professionelles diakonisches Handeln im Kontext aktueller Diskurse reflektieren
- Aspekte des christlichen Menschen-/Gesellschafts bildes in fachliche Diskurse einbringen



- Organisationen mit ihrer Geschichte als Teil des Gemeinwesens verstehen
- Die eigene Tätigkeit als Teil einer Organisation wahrnehmen und mitgestalten
- Entscheidungen christlich-ethisch reflektiert treffen und verantworten
- Konzepte von Organisationskultur entwickeln und anwenden
- Sich mit Autorität, Macht und Führungsstilen theologisch kritisch auseinandersetzen
- Leadership- und Managementkonzepte diakonisch-theologisch reflektieren

3. In Organisationen diakonisch verantwortlich handeln

- Ressourcen im Gemeinwesen entdecken, koordinieren und vernetzen
- Spürsinn für Notlagen und Ausgrenzung entwickeln
- Sozialpolitische und sozial -anwaltschaftliche Aktivitäten theologisch begründen und initiieren
- Beteiligungs- und sozialraumorientiert im Quartier handeln
- Kirche und Diakonie als Akteurinnen im Gemeinwesen entwickeln

4. Das Soziale gestalten

Orange (innerer Kreis)

Diakoninnen und Diakone verstehen ihren Dienst als „Kommunikation des Evangeliums“, d.h. aus der Deuteperspektive der „liebenden und wirksam(en) Gegenwart Gottes“ (Grethlein 2016, S. 165). Durch ihre Einsegnung werden sie mit diesem kirchlichen Auftrag/Amt betraut und wissen sich getragen von Gott, der Gemeinde und ihrer diakonischen Gemeinschaft.

Dunkelblau (mittlerer Kreis)

Für diesen Auftrag werden sie doppelt qualifiziert vorbereitet. Darin verbinden sich (kongruieren) eine fachliche (sozial-)pädagogische, sozialarbeiterische, pflegerische etc. Qualifikation mit einer auf kirchlich-diakonische sowie soziale Arbeitsfelder bezogenen fachlich theologischen Qualifikation und einer persönlichen Auseinandersetzung mit dem Evangelium. Die Ausbil-dung geschieht in einem Dialog der Fachwissenschaften in wissenschaftlicher Form an (Fach-) Hochschulen bzw. auf wissenschaftlicher Grundlage an Fachschulen.

Hellblau (äußerer Kreis):

Ausgehend von diesem Verständnis der „Kommunikation des Evangeliums“ werden Diakoninnen und Diakone befähigt, im Dialog zwischen den Fachwissenschaften in den Aufgaben und Herausforderungen ihrer Tätigkeitsfelder diakonisch denk-, sprach- und handlungsfähig zu sein. Darin eröffnet diakonische Bildung eine Perspektive lebenslangen Lernens.

Weiß

Im Sinne der dargestellten Bewegung vom inneren Kreis über die weiteren Kreise hinein in die Quadranten erwerben Diakoninnen und Diakone Kompetenzen und eine Haltung, um mit ihrer Professionalität in vielfältigen Arbeitsfeldern diakonisch erkennbar zu sein.

Diese Übersichtsgrafik finden Sie auch zum Download auf der Internetseite des VEDD unter Ausbildung / Studium > Kompetenzmatrix.

Zum Kompetenzerwerb

Von Martin Sander-Gaiser

Diakon_innen sind in einem kongruenten Bereich von Theologie/Spiritualität einerseits und den beruflichen Bezugswissenschaften andererseits tätig. Sie verbinden diese beiden fachlichen Zugänge mit den Anforderungen in der Praxis. Hierin sind kreativ neue Wege zu finden. Sie suchen nach Übereinstimmungen zwischen Theologie/Spiritualität auf der einen Seite und fachlichen Anforderungen auf der anderen Seite. Sie erschaffen neue Wege und Lösungen, die weder die Theologie noch die anderen Bezugswissenschaften alleine hervorbringen können.

Dieser Bereich der Kongruenz, der bis in die diakonische Identität Gestalt bekommt, ist als genuine diakonische Kompetenz zu bezeichnen. Diakonische Kompetenz ist also „domänenspezifisch", d. h. sie lässt sich nicht einfach unter sozialer oder beruflicher Kompetenz subsumieren. Diakonische Kompetenz hat ihre eigene Würde, Wertigkeit und Kreativität und professionelle Haltung.

Im Gegensatz zu den schulischen Religionspädagog_innen, die im kongruenten Feld von Erziehungswissenschaften und Theologie neue unterrichtliche Wege suchen, gibt es für Diakon_innen kein eigenes landeskirchliches Religionspädagogisches Institut, welches die Lösungsfindung für die Praxis generiert. Beim Finden von neuen Wegen und daher die (Weiter) Entwicklung diakonischer Identität sind Diakon_innen auf ihre eigene Kreativität und die Einbindung in „diakonisch tätige Gemeinschaften" („communities of practice") angewiesen.

Es ist belegt, dass diakonische Kompetenz nicht nur durch „Diakonie theoretisch" (also in Seminaren und Kursen) erworben werden kann (s. Gramzow 2010). Es braucht auch „Diakonie praktisch", also diakonische Praxis mit ihren vielfältigen und komplexen Herausforderungen, die sich niemals in Seminaren/Kursen abbilden lässt.

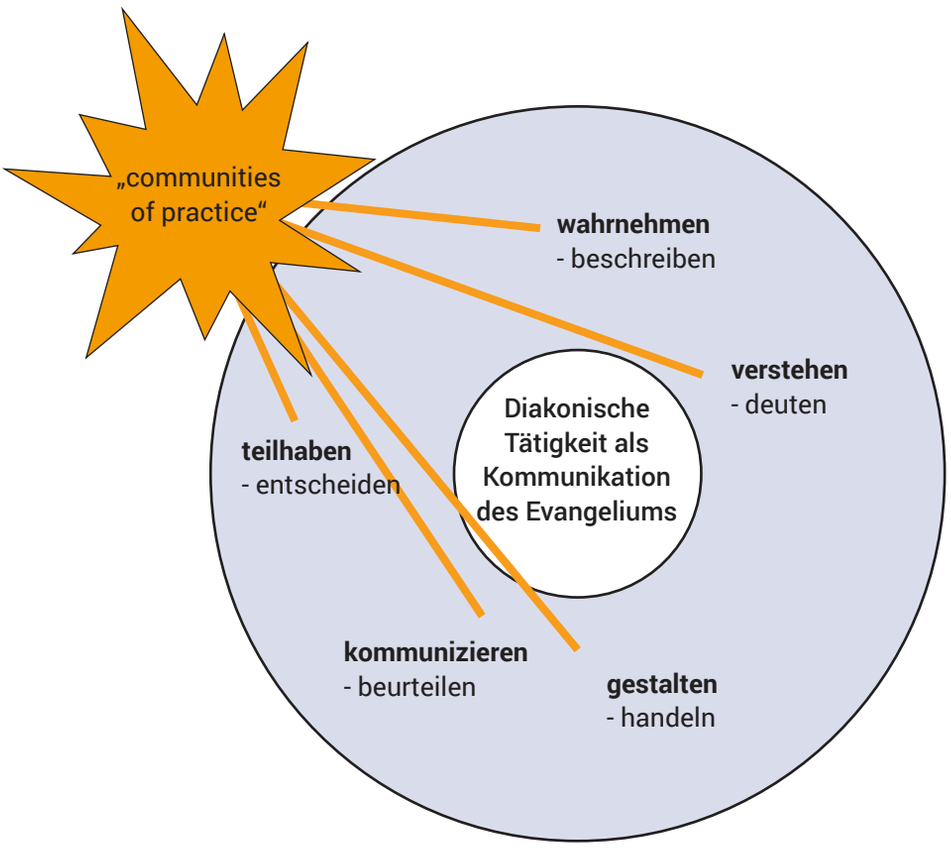
Für das Gelingen von „Diakonie praktisch" spielen wiederum die diakonisch tätigen Gemeinschaften eine Schlüsselrolle. In der Fachliteratur bezeichnet man diese auch als eine „community of practice". Solche diakonisch tätigen Gemeinschaften können z. B. kirchlich-diakonische Teams, Arbeitsgruppen aber auch ein Zusammenschluss von Freiwilligen mit religiös-sozialen Motiven sein.

Doch wie kann man diakonischen Kompetenzerwerb abbilden und verständlich machen?

Das Fünf-Dimensionen-Modell des Comenius Instituts

Bei der Frage nach dem religiösen Kompetenzerwerb in der Sozialen Arbeit, wie auch in der Religionspädagogik, hat sich das Modell des Comeniusinstituts durchgesetzt (Kebekus 2014; Fischer/Elsenbast 2006). Dieses Modell entwickelt die Kompetenzmatrix des VEDD von 2004 weiter. Die Kompetenzdimensionen „wahrnehmen, deuten, verstehen, (mit)gestalten" erhalten nun zwei weitere Dimensionen: „kommunizieren und teilhaben" (s. Abbildung).

In diesen fünf Dimensionen kann der diakonische Kompetenzerwerb verständlich gemacht werden:



Diakonische Tätigkeiten sind nichts anderes als Kommunikation des Evangeliums. Dieses kann wahrgenommen, verstanden, gedeutet, gestaltet, kommuniziert werden und man kann daran teilhaben. Diese fünf Dimensionen wirken dabei wechselseitig auf- und zueinander: Was verstanden wurde, verändert auch die Wahrnehmung. Was gestaltet wurde, verändert die Kommunikation und das Verstehen. Wer an einer diakonischen Tätigkeit, also im Rahmen einer diakonischen „community of practice“, partizipiert, dessen Wahrnehmung, Verständnis, Gestalten, Kommunizieren verändern sich. Er/Sie sollte dann auch entscheiden, ob und wie er/sie Teil dieser diakonischen Praxis sein möchte.

Dabei ist die Dimension von Teilhabe/Partizipation besonders wichtig für die Entstehung anwendbarer diakonischer Kompetenzen. Denn durch diese Dimension von Teilhabe/Partizipation werden diakonisch tätige Gemeinschaften als einer Form von „communities of practice“) wichtig. Mit Ihrer Hilfe entwickeln ihre Mitglieder diakonische Kompetenzen und eine diakonische Identität. Das Lernen geschieht hier „situated“, also in realen und authentischen Praxisfeldern.

Ein vereinfachtes Zwei-Dimensionen-Modell (Benner et al. 2011):

Die Bedeutung der Dimension „Teilhabe/Partizipation“ für den diakonischen Kompetenzerwerb wird auch in einem weiteren religionspädagogischen Modell hervorgehoben (Benner et al. 2011): Dieses Modell vereinfacht noch einmal das Fünf-Dimensionen-Modell des Comenius Instituts. Es fasst die vier Dimensionen „wahrnehmen - verstehen - gestalten - kommunizieren“ als „*Deutungskompetenz*“ zusammen. Diese Kompetenz wird mit „*Partizipationskompetenz*“ verbunden. Die Erkenntnis dahinter: Ein Lernen, das nicht befähigt, an der jeweiligen kulturellen (=diakonischen) Praxis

teilzuhaben, baut kein „Können“, keine anwendbaren Kompetenzen auf. *Deutekompetenz und Partizipationskompetenz müssen deshalb immer aufeinander bezogen werden.*

Ein Beispiel: Ein Politikunterricht, der nicht befähigt, als Demokrat Gesellschaft zu verändern, verfehlt sein Ziel. Ein Religionsunterricht, der nicht darauf abzielt, mit den verschiedenen Formen von Religion umgehen zu können, wird im Leben nicht bestehen. Dieser Grundsatz gilt auch für den diakonischen Kompetenzerwerb und ist in der Forschung zum diakonischen Lernen schon längst belegt (Gramzow 2010). „Diakonie theoretisch“ ohne „Diakonie praktisch“ ist ein sinnloses Unterfangen. Und „Diakonie praktisch“ wird immer in konkreten sozialen Formen gelebt, in diakonischen „communities of practice“, in welche die Lernenden im Status von „Lehrlingen/Newbies“ eintreten.

Die Bedeutung von Teilhabe an einer „community of practice“ für den Kompetenzerwerb

Warum ist die Teilhabe in einer diakonisch tätigen „community“ so wichtig? Lernwissenschaftler haben aufgezeigt, dass die vielen informellen und nonformalen Prozesse, die durch die Teilhabe an einer (diakonischen) gemeinschaftlichen Praxis genau dieses „Können“ hervorbringen, das beim Kompetenzerwerb angestrebt wird. Der alte Satz „Nicht für die Schule lernen wir, sondern für das Leben“ wird ernst genommen. Diese neue Orientierung am „Können“ in der Praxis löst die alte „Lernzielorientierung“ in der Lehre ab.

Um ein Bild zu gebrauchen: Wer in der Berufsschule gelernt hat, wie man einen Hammer benutzt, kann noch lange nicht mit seinem Hammer einen Dachstuhl erneuern. Das Benutzen des Hammers als Dachdecker lernt man erst in der „community of practice“ der Dachdecker und Zimmerleute, und zwar inmitten einer gemeinsamen Praxis. Diese findet auf dem Dach eines Hauses statt - in der Beziehung von „Lehrling/ Newbie“ mit erfahrenen Mitgliedern der „community“. Auf dem Dach sind die Abläufe der Hammernutzung weit komplexer und herausfordernder als das die Berufsschule je vermitteln könnte, selbst wenn sie einen Übedachstuhl hat. Das Lernen der Benutzung eines Hammers auf verschiedenen Dächern zusammen mit anderen Dachdeckern ist situiertes Lernen („situated“). Es ist eingebettet in authentische Abläufe in authentischen sozialen Kontexten. Damit dieses situierte Lernen gelingt, braucht es die Teilhabe an einer qualitativ guten diakonischen „community of practice“. Die Art und Weise, wie dort diakonische Tätigkeit ausgeführt wird und wie mit den Neulingen umgegangen wird, ist der Schlüssel zum Erwerb von brauchbaren diakonischen Kompetenzen (Wenger 1998).

Was heißt das für die Ausbildung von Diakon_innen? „Diakonie theoretisch“ (Seminare/ Kurse) und „Diakonie praktisch“ (Praxis/Praktika) *sollten beide unter das Paradigma der bewussten Teilhabe/Nichtteilhabe an diakonischer Praxis gestellt werden*. Das Zusammenspiel von Unterricht mit Praxis und den diakonischen „communities of practice“ bringt dieses „diakonische Können“ hervor, das gute Diakon_innen auszeichnet. *Oder einfach: „Deutekompetenz“ und „Partizipationskompetenz“ werden aufeinander bezogen.*

Anregungen zur Gestaltung von Lehr-Lernprozessen

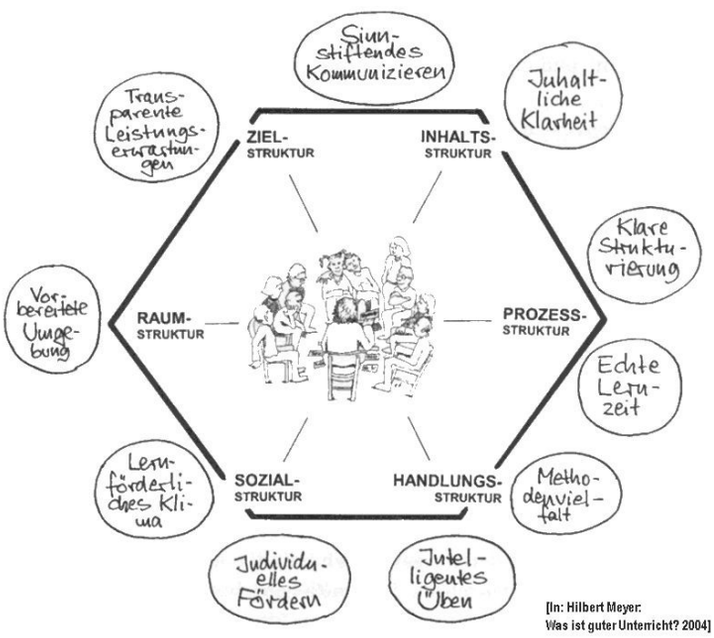
- Seminare/ Kurse
  Über Lernen ist viel geforscht worden. Dabei hat sich heute die Auffassung durchgesetzt, dass Wissen „sozial konstruiert“ wird. Lernen wird verstanden als ein kulturell und sozial eingebetteter Prozess (Sander-Gaiser in: Gramzow et al. 2008, S. 73-92). Dabei „konstruieren“ die Teilnehmer einzeln und miteinander neues Wissen, indem sie es mit ihren vorhandenen Erfahrungen verbinden. Mit einem Bild gesprochen: Wenn in einem Dorf ein neues Haus entstehen soll, so werden aus bestehenden Plänen und Architekturen Ideen für das neue Haus geholt. Diese werden auf neue Weise miteinander verbunden, um das

neue Haus nach neuen Anforderungen zu bauen. So kann auch Lernen von neuem Wissen verstanden werden als eine Re-Organisation, Neu-Verbinden von bereits vorhandenem Wissen und Erfahrungen.

Kurzum: Lernen ist eine Neukonstruktion aus alten Erfahrungen und vorhandenem Wissen.

Von daher ist es wichtig, zu Beginn eines Themas in einem Seminar/Kurs - z.B. „Christologie“ - das vorhandene Verständnis der Teilnehmer_innen von Jesus als dem Christus zu erheben. Dieser erste Schritt, den man auch als Anamnese/Diagnose bezeichnen kann, hat einen doppelten Effekt.
1. Die Vorerfahrungen werden reaktiviert und ins Bewusstsein der Lernenden gebracht.
2. Die Dozent_innen kennen die Ausgangslage im Seminar/Kurs und können entsprechende weitere Impulse setzen. Da „Christologie“ keine „Jesulogie“ ist, also das Thema Auferstehung, neuer Mensch, Erlösung beinhaltet, ist es auch ein spirituelles Thema. Somit gehören zur Anamnese/Diagnose auch die Erhebungen spiritueller Vorerfahrungen (mit Christus).[1]

Ein anderes Beispiel: Seelsorge. Eigene Vorerfahrungen mit seelsorgeähnlichen Situationen sollten zunächst erhoben und reflektiert werden. Diese werden mit den Erkenntnissen/Konzepten der Forschung gespiegelt. Es entsteht so eine erste eigene subjektive Theorie von Seelsorge. In der „Laborsituation“ Seminar/ Kurs kann seelsorgerliches (Probe)Handeln ausprobiert werden. Praktische Erfahrungen in diakonischen Tätigkeitsfeldern mit Feedback durch die Teilnehmenden, Mentoren, Kursleitungen folgen danach …



[In: Hilbert Meyer: Was ist guter Unterricht? 2004]

Erfahrungsorientierung bleibt auch bei der weiteren Gestaltung anderer Themen in den Seminaren/ Kursen zentral. Teilnehmer_innen reflektieren berufliche und persönliche Erfahrungen miteinander, angestoßen durch die Themenstellung. Lernen geschieht also nicht Top-Down sondern zwischen den Teilnehmer_innen und Teilnehmer_innen und Dozent_innen. So wie eine jüdische Weisheit sagt: „Viel habe ich gelernt von meinen Lehrern, mehr noch von meinen Kollegen, am meisten aber von meinen Schülern.“ Es gibt einige weitere empirisch abgesicherte Kriterien für guten Unterricht (s. Abbildung), die als Anregung dienen können (Meyer 2004/112016). Diese Kriterien bilden nicht „gute Lehre“ in Gänze ab, sondern sind lediglich die zurzeit empirisch gesicherten Kriterien für die Qualität von „guter Lehre“.

- Teilhabe an diakonisch tätigen Gemeinschaften (communities of practice) und diakonischer Praxis:

1 Anregungen, wie eine solche spirituelle Anamnese/Diagnose geschehen kann, etwa durch Visualisierungen oder Erzählungen, finden sich bei: Hodge (2015).

Ein zentrales Modell, um diakonische Kompetenzen in der Praxis zu erwerben, ist das sog. *Lehrzeitmodell*. Es findet sich bereits in der Lehrpraxis von Jesus von Nazareth. Im Neuen Testament werden die Jünger als „Lehrlinge, Lernende" bezeichnet. In der neueren Lernforschung taucht dieses alte Modell u. a. wieder auf als „cognitive apprenticeship" (http://methodenpool.uni-koeln.de/apprenticeship/frameset_apprenticeship.html). Dieses Modell steht in enger Verbindung zum Situierten Lernen.
Lernen wird hier als ein sozialer Prozess verstanden, in dem Menschen in der Beziehung von „Neulingen, Lehrlingen" von erfahrenen Mitgliedern einer „community of practice" angeleitet und begleitet werden. Das Ziel ist, ein vollwertiges Mitglied einer „community of practice" zu werden (Vorführen-Zeigen eigene Tätigkeit unterstützen Nachlassen der Begleitung betreutes Beobachten).

Auf diesem Wege bauen Neulinge eine *eigene Identität in der jeweiligen diakonischen „community of practice"* auf. Sie bewegen sich dabei vom Rand in das Zentrum der „community". Dort haben sie Anteil an den zentralen Prozessen der diakonischen Tätigkeit („core activities"). Wichtig in diesem Prozess sind *Mentoren*, die diesen Prozess der Identitätsgewinnung begleiten (gemeinsame Reflektion diakonisches Handeln gemeinsame Reflektion).

- *„Gelungene Lehrzeit" als Orientierung für Praktika*
  Für das Ankommen von angehenden Diakon_innen in einer diakonisch tätigen „community of practice" gibt es einige Orientierungspunkte, die eine „gelungene Lehrzeit" ermöglichen (Lave/Wenger 1991).

  - *Status als „Neuling"*: Eine klare Rolle und Rahmenbedingungen für die „Lehrzeit" (z. B. Praktikant/Praktikum)

  - *Statuswechsel im Rahmen der Lehrzeit*: Neulinge sind zunächst in der Rolle der Beobachtenden (Lernen am Modell) und damit an der Peripherie der „community of practice". Im Laufe ihrer Tätigkeit kommen sie vom Rand in das Zentrum der Kerntätigkeiten. Damit verändert sich iIhr Status und berufliche Identität.

  - *Lernen in Beziehungen*: Neulinge bauen Beziehungen zu etablierten Mitgliedern der „community" auf und entwickeln sich hierin. Sie beobachten, erproben sich, werden angeleitet, sprechen dort über eigene und fremde Erfahrungen.

  - *Zugang zu allen wichtigen Tätigkeitsbereichen:* Begrenzte Tätigkeitsfelder – etwa über einen längeren Zeitraum nur bestimmte „kleine" Dinge tun dürfen – sind kontraproduktiv. Hierdurch gelingt kein Kompetenzerwerb, der deutlich im Statuswechsel und Identitätsaufbau seinen Ausdruck findet.

  - *Transparente Strukturen und Regeln*: Wenn klar ist: Wer macht etwas? Wie wird es gemacht? Warum wird es so gemacht? … dann wird Zugang zur diakonischen „community of practice" stark erleichtert.

  - *Kennenlernen der Geschichten, „Mythen"*: Wie ist diese „community of practice" entstanden? Was ist ihre Geschichte? Welche Krisen gab und gibt es? Diese Geschichten bauen das Selbstverständnis einer „community". Diese Geschichten zu kennen hilft dabei, den eigenen Ort in der aktuellen Geschichte zu finden.

  - *Autoritätsfiguren, „Helden", „Verwandtschaften", Zugehörigkeitsdauer erkennen*: Das Kennenlernen des Beziehungsgeflechtes einer „community" hilft bei der Orientierung.

Es gibt Autoritätsfiguren, vergangene und gegenwärtige „Helden“ „Verwandtschaften“ und Bündnisse. Autorität entsteht z. B. durch die Dauer der Zugehörigkeit.

- *Konfliktvolle Verdrängung*: Wechsel und Wandel gehen oft mit Veränderung des Status einher. Dieses geht oftmals mit Konflikten einher. Diesen Prozess zu erkennen hilft bei der Begleitung des Wandels einer community.

- *Vertikale Kommunikation:* Wenn zwischen Erfahrenen und Unerfahrenen kommuniziert wird, entsteht Beziehung, Transfer von Kompetenzen und Beheimatung.

Fazit: Das im ersten Kapitel beschriebene Kongruierungs- bzw. Konvergenzmodell ist die wissenschaftstheoretische Grundlage der Diakon_innenausbildung. Hieraus entsteht ein eigenes domänenspezifisches Kompetenzverständnis. Mit den Modellen und ihren Lernwegen von „Diakonie theoretisch“ und „Diakonie praktisch“ sind Orientierungen für eine gelungene Entwicklung diakonischer Identität geschaffen.

Gute erfahrungsorientierte Lehre einerseits, gute Mentor_innen und „communities of practice“ andererseits sind wichtig, um (konvergente) Lösungen für eine sich stets verändernde Praxis zu finden. Es entsteht eine professionelle diakonische Identität, die sich in einer professionellen diakonischen Haltung widerspiegelt (Kap. 3). Diese professionelle diakonische Haltung kommt in den mannigfaltigen Beziehungsgeflechten der diakonischen „community of practice“ zum Tragen. Sei es in den Beziehungen der Mitglieder untereinander, der Beziehung von Erfahrenen zu Neulingen oder in der Beziehung zu Klient_innen/Patient_innen/Mitarbeitenden.

Auch wenn die hier genannten „communities of practice“ nicht identisch sind mit den Diakonischen Gemeinschaften, die an den Ausbildungen und Studiengängen auf unterschiedliche Weise mitwirken (vgl. Studierendenbegleitung 2018), sind sie doch eine zentrale Form solcher communities. Die hier entwickelten Kategorien, Grundlagen und Anregungen sind unseres Erachtens sehr gut geeignet, das Verhältnis von Diakonischen Gemeinschaften und Ausbildungs- bzw. Studiengängen auf eine neue Grundlage zu stellen.

Zur Haltung von Diakoninnen und Diakonen – vier Thesen

von Britta Lauenstein

> Halt
>
> Anhalten.
> Innehalten.
> Sich aufhalten lassen.
>
> Halt finden.
> Gehalten sein.
> Haltung zeigen.
>
> Ein Verhalten entwickeln,
> zum Fest- oder Aufhalten
> der Verhältnisse.
>
> *Tobias Petzoldt, Moritzburg*

These 1: Diakonische Haltung ist der Markenkern des Diakon_innen-Berufs.

Haltung ist ein ebenso grundlegender wie kritischer Teil jeder Kompetenz. Die diakonische Haltung ist eine spezifische Art der professionellen Beziehungsgestaltung, die trotz aller fachlichen und strukturellen Asymmetrien und Hierarchien von einer prinzipiellen Gleichheit und Ebenbürtigkeit ausgeht (vgl. Zippert in der Einleitung). In der diakonischen Haltung synchronisieren sich sozialpädagogische und diakonische Kompetenzen (vgl. Kaisinger-Carli in: Hödl/Zippert 2015, S. 40). Haltung ist damit der Ausdruck des individuellen „In-Beziehung-Bringens“ von Sozialer Arbeit, Theologie und der eigenen Persönlichkeit. Es geht hier um das Arbeiten aus einer „diakonischen Existenz“ heraus (Scholz in: Hödl/Zippert 2015, S. 272f), um ein verinnerlichtes und gelebtes Berufsethos.

Diakonische Haltung führt zu einer aus bestimmten Quellen gespeisten Grunddisposition, die sich dann in einem konkreten Verhalten äußert, also einer bestimmten Art, Dinge zu sehen, zu deuten und zu tun. Dies geschieht besonders in der Wahrnehmung und im Umgang mit den Menschen, mit denen Diakon_innen zu tun haben. Dabei geht es um Wahrnehmung des Mitmenschen mit Respekt und Wertschätzung mit den jeweiligen Möglichkeiten und Grenzen auch in Bezug auf die eigenen Möglichkeiten und Grenzen. Das „Oszillieren zwischen Nähe und Distanz“ (Alla Koval in: Zippert et al. 2016, S. 238ff) ist Qualitätsmerkmal und Herausforderung zugleich.

Diakonische Haltung drückt die „Glaub-Würde“ (Behnisch) von Diakon_innen aus. Glaub- und fragwürdige Menschen sind die Zukunft der Kirche. Diakonische Haltung wird sichtbar in Wort und Tat.

„An ihrer Art, das Evangelium zu kommunizieren, sollt ihr sie erkennen.“ (frei nach Mt 7, 16)

These 2: Diakonische Haltung braucht einen tragfähigen Grund.

Diakonische Haltung beruht „auf der inneren Gewissheit des Angenommenseins“ (Kaisinger-Carli in: Hödl/Zippert 2015, S. 39f) und kann nur entstehen, wenn man sich selbst gehalten fühlt. Das Gefühl des Gehalten-Seins wird erzeugt durch das Gefühl „im Namen des Herrn“ unterwegs zu sein und dabei – „mit Gottes Hilfe“ – getragen zu sein, zum einen von Gott selbst und zum anderen von seiner Kirche durch Berufung und Auftrag und durch die Zugehörigkeit zu einer diakonischen Gemeinschaft. So lässt sich im Zweifel auch mit eigener Haltlosigkeit umgehen. Diakon_innen sind sich der „Frag-Würde“ (dem Recht darauf, die existentiellen Fragen zu stellen und die Pflicht, diese zu verantworten) (Beuscher 2014, S. 85) bewusst.

Diakonische Haltung braucht Auseinandersetzung mit dem Glauben und (im besten Falle) Selbstgewissheit im Glauben. Dies geschieht im Dialog und im Austausch. Auch hier leisten die diakonischen Gemeinschaften bzw. „communities of (diaconal) practice“ (s. Kap. 2) einen entscheidenden Beitrag.

Mit Ernst Lange gesprochen: Diakon_innen müssen so gut vorbereitet sein, als ob es Gott und den Heiligen Geist nicht gäbe und als ob alles von ihrer Kompetenz abhinge, zugleich müssen sie aber darauf vertrauen, dass sie nur dann segensreich arbeiten können, wenn der Geist Gottes wirkt (vgl. Lange 1981).

Diakon_innen können auf dieser Grundlage in der Welt sein und die Spannungen zwischen Auftrag und Bedingungen der Auftragserfüllung (vgl. Scholz in: Hödl/Zippert 2015, S. 275) nicht nur ertragen, sondern ertragreich gestalten.

„Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ (1. Kor. 3,11)

These 3: Diakonische Haltung entsteht und entwickelt sich durch Kommunikation und Beziehung.

Diakonische Haltung entsteht durch Kommunikation und Begegnung im Ausbildungs- und Gemeinschaftskontext diakonischer Ausbildungen und Gemeinschaften (vgl. StuBe 2018). Es besteht eine Notwendigkeit menschlicher und geistlicher Vergewisserung (vgl. Scholz in: Hödl/Zippert 2015, S. 279) im Dialog mit anderen Diakon_innen. Diakonische Haltung braucht Vorbilder. Diakon_in zu sein, lässt sich nur am lebenden Beispiel begreifen, sehen, erfahren, schmecken, fühlen und erleiden (Klein in: Hödl/Zippert 2015, S. 56). Dies bleibt zentrale Aufgabe der Gemeinschaften und der Begleitung in und Gestaltung der Ausbildung.

Diakonische Haltung braucht Gegenüber, an denen sie diskutiert, ausprobiert, eingeübt, angewendet und reflektiert werden kann. Diakon_innen sind in jeder Hinsicht auf Resonanz angewiesen, Resonanz, die gelingt und ein gutes Leben ermöglicht (vgl. Rosa 2018, S. 16f). Dies betrifft die Menschen und die Umwelt ebenso wie die Beziehung zu Gott.

In der Begegnung mit Menschen und mit Gott werden die Wege gemeinsam gegangen und Lösungen gemeinsam gefunden.

„Und dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.“ (1. Petr 4, 10)

These 4: Haltung ist ein lebenslanger (Bildungs-)Prozess.

Diakonische Haltung ist ein lebenslanger Bildungsprozess, aber lehren kann man diakonische Haltung nicht. Haltung ist nicht die Summe der Ausbildungsinhalte inkl. der erforderlichen „soft skills“ (vgl. Scholz in: Hödl/Zippert 2015, S. 273), sondern etwas, das individuell durch die jeweilige Person ausgefüllt wird. Das Entwickeln eines Bewusstseins und der eigenen Verantwortung dafür sind Teil des Reifungsprozesses als Diakon_in.

Beginnend mit der Ausbildung und fortgesetzt in der Begleitung durch die diakonischen Gemeinschaften wird dieser Prozess begleitet und gefördert.

Diakon_innen haben die Frage ihrer diakonischen Haltung nie abschließend erledigt. Die Spannung zwischen Relevanz und Identität (Moltmann 1972, S. 12) bleibt Diakon_innen ihr Leben lang erhalten und in dieser Spannung muss sich jede_r immer wieder neu verorten. Hinzu kommen die Einflüsse und Anfragen der Gesellschaft im Allgemeinen und im Spezifischen an die eigene Identität, deren Integrität dadurch immer wieder gefährdet ist.

„Die in Berufung ‚vom Himmel her’ gegebene und gehaltene Identität nährt ‚auf Erden‘ sich von der in frei gewählter Solidarität geschenkten Anerkennung.“ (Scholz in: Hödl/Zippert 2015, S. 281).

„Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich’s meine.“ (Ps 139, 23)

Wissenschaftlichkeit in diakonischen Ausbildungs- und Studiengängen

Von Thomas Zippert, Lars Eisert-Bagemihl und Thomas Roth

Im Kontext der KASD gibt es sowohl doppelt qualifizierende Studiengänge an (Fach-) Hochschulen als auch berufsbegleitende Ausbildungen, die auf Fachschulebene ebenfalls den Weg zu einer Doppelten Qualifizierung anbieten, sei es ausbildungsbegleitend oder später als Weiterbildung. Beide Gruppen von Absolvent_innen werden in dasselbe Amt des Diakons, der Diakonin eingesegnet. Beide Wege in das Diakon_innenamt werden auch demselben Level 6 des Deutschen Qualifikationsrahmen (https://www.dqr.de/) zugeordnet, auch wenn sich Studiengänge darüber hinaus am Hochschulqualifikationsrahmen (https://www.hrk.de/themen/studium/qualifikationsrahmen/) orientieren. Durchgänge zwischen diesen beiden Domänen sind möglich und gewünscht, aber nicht leicht zu organisieren.

Um Durchgänge und Anrechnungsfähigkeit von Lernleistungen zu erleichtern, sollen für die Ausbildungs- und Studiengänge im Rahmen der KASD gemeinsame Kriterien von Wissenschaftlichkeit zu Grunde liegen. Die KASD strebt an, dass auf regionaler Ebene Kooperationen gegründet bzw. gepflegt werden, damit durch Austausch von Lehrkräften, durch gemeinsame Abnahme von Prüfungen und ggf. Mitarbeit in Prüfungskommissionen an der Einhaltung und Weiterentwicklung dieser Kriterien gearbeitet wird. Die KASD hat sich diese Kriterien zu eigen gemacht und empfiehlt, sie anzuwenden und Erfahrungen zurückzumelden.

Anforderungsprofil(e)

Diakon_innen arbeiten in unterschiedlichen Funktionen und mit unterschiedlichen Aufgaben bei Kirchengemeinden, diakonischen Einrichtungen und anderen staatlichen und freien Trägern der Wohlfahrt. Sie sind als diakonisch-theologisch qualifizierte und zugleich staatlich anerkannte Fachkräfte der Sozialen Arbeit bzw. Pflege (samt verwandten und der diakonischen Arbeit förderlichen Berufen/Ausbildungen/Studiengängen) doppelt qualifiziert. Diese doppelte Qualifikation ist als solche schon auf DQR-Level 6 einzuordnen.

Diese doppelte Fachlichkeit kann sich in unterschiedlichen Profilen und Schwerpunkten (vgl. EKD 2014) ausprägen: sei es gemeindepädagogisch, sei es gemeinde- oder sozialdiakonisch, sei es als Allrounder, aber auch als Leitungskraft bzw. Fachkraft mit Leitungsmitverantwortung auf mittleren Ebenen in Diakonie und Kirche. Dies erfordert einige Kompetenzen, die sich in den letzten Jahren immer deutlicher zeigen:

- die Notwendigkeit *theologisch-diakonischer Kompetenz*, um Leitungs(mit)verantwortung ebenso wie die Pflege diakonischer Identitäten in immer dezentraler aufgestellten diakonischen Einrichtungen wahrnehmen zu können;
- die Gestaltung der organisationsinternen *Multiprofessionalität und Multirationalität* der Teams bzw. Organisationen ebenso wie
- die des Umgehens mit *Multiperspektivität* und *Multirelationalität* der Entscheidungssituationen mit vielen zu beteiligenden Akteur_innen,

- sowohl in den sich immer mehr füreinander öffnenden Sozialen Räumen (und Sozialräumen der Organisationen wie der Nutzer_innen diakonischer Dienstleistungen)
- als auch in konkreten Teilhabe- und Hilfeplanungen,
- dem Case- und Caremanagement bzw. anderen integrierten Versorgungskonzepten auch in Krisensituationen,

um selbstbestimmte Teilhabe über die Organisationsgrenzen hinaus zu fördern.

Sowohl die für diese Profile notwendige inter- bzw. multiprofessionelle *Fachlichkeit* in Person von doppelt und mehrfach qualifizierten Diakon_innen als auch die nachgefragte *Leitungskompetenz* erfordern eine hohe Selbständigkeit, sowie Reflexions-, Urteils-, Kommunikations- und Gestaltungsfähigkeiten, die als solche schon hochschulförmige Anforderungen darstellen.

Sowohl die grundständigen Studiengänge auf (Fach-)Hochschulebene als auch berufsbegleitende Aus- und Weiterbildungen bereiten mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Ausbildungsprofilen auf diese Anforderungsprofile vor, wie der Vergleich der Qualitätskriterien von Prüfungsleistungen beider Bildungsstränge zeigt.[2]

Die KASD empfiehlt, die Vergleichbarkeit beider Bildungsstränge auf der Ebene von gemeinsamen Prüfungskriterien weiterzuentwickeln und -pflegen. Darüber hinaus empfiehlt sie direkte Kooperationen zwischen (fach-)hochschulischen und anderen Ausbildungsgängen; diese können folgendes umfassen:

- gastweise Teilnahme an Prüfungen,
- gemeinsame Abnahme von Prüfungen,
- curricularer und kollegialer Austausch,
- Austausch von Lehrkräften,
- gemeinsame Projekte,
- die Darstellung der Kompetenzen und Ausbildungsinhalte mit den Vorgaben für Studiengänge: also mit Modulen (Kompetenzen, Inhalte, Workload in ECTS).

Wissenschaftliche Prüfungskriterien

(1) Innere **Kohärenz** und **Widerspruchsfreiheit** der Darstellung;

(2) **methodisch transparente und begründete Lösung** eines Problems bzw. Beantwortung einer Frage, die …

(3) …**praktische Erfahrungen wissenschaftlich reflektiert** (Thema, Problem oder Forschungsfrage aus beiden Strängen der doppelten Qualifikation).
Dies schließt eine hohe Darstellungs-, Methoden-, Analyse- und Urteilsfähigkeit unterschiedlicher Positionen und aus unterschiedlichen Perspektiven ein.

2 Das schließt nicht aus, dass es unterhalb wie oberhalb dieses Anforderungsprofils diakonische Qualifikationen gibt, die füreinander durchlässig gestaltet sein müssen.

Allenfalls bei der Recherche und der Menge der zu verarbeitenden Literatur (bzw. Medien und Dokumente) sind quantitative Differenzierungen beobachtbar.

(4) Doppelt qualifizierte Diakon_innen sollen zudem eine **persönlich-fachliche Selbstreflexionskompetenz** ihrer Haltung, ihrer Rolle(n) und Fachlichkeiten zeigen. Kurz: Sie verfügen über eine für ihr jeweiliges Rollenprofil erforderliche Kompetenz in Wahrnehmung und rollenklarem Umgang mit **Multiperspektivität**.

(5) Als **inhaltliche Qualitätskriterien** haben sich in vielen Prüfungsordnungen folgende Differenzierungen bewährt:

a. Literatur/Materialien/Daten wurden richtig verstanden und sachgemäß wiedergegeben **REPRODUKTION** (Note 4)

b. das dort Gefundene wurde eigenständig neu organisiert **REORGANISATION** (Note 3)

c. in anderen Zusammenhängen Geschehenes wurde sachgemäß in neue, durch die Themen-/Problemstellung vorgegebene Bezüge übertragen **TRANSFER** (Note 2)

d. selbständig originelle, innovative, kritische Lösungen/Lösungsansätze wurden zu Problemen gefunden, die sich gestellt haben **PROBLEMLÖSENDES DENKEN** (Note 1).[3]

(6) **Formale Kriterien**: Eine Abschlussarbeit genügt den üblichen formalen Anforderungen (definierter Umfang/Rechtsschreibung/Zeichensetzung/Grammatik, Lesbarkeit, Durchgliederung, Vollständigkeit, korrekter Umgang mit Quellen).

Hinweise für das Selbststudium

Das Studium umfasst nicht nur die Teilnahme an Präsenzveranstaltungen, sondern auch eigenständige Lektüre (Pflicht/Kür), das Verfassen von Thesenpapieren und Hausarbeiten, den Austausch in Lerngruppen (ggf. via E-Learning), die Teilnahme an Mentoring/Studierendenbegleitung (vgl. StuBe, www.vedd.de/verband/konferenzen/stube) bzw. Formen der „community of practice“ (Kap 3).

Vorschlag eines Kerncurriculums

Wir schlagen auf Grund der Erfahrungen mit Prüfungsordnungen und der stetigen Revision von Modulhandbüchern folgende Themen für ein theologisches Kerncurriculum vor. Damit wird Theologie sowohl in ihrer Eigenständigkeit im Kontext von Kirche und in deren Prüfungsdomäne als auch als Bezugswissenschaft (Kap. 1) ausreichend profiliert:

- *Theologie als Wissenschaft und Diakoniewissenschaft in ihrem Verhältnis zu anderen Wissenschaften (spezifische Methoden: Hermeneutik, theologische Argumentationsmuster/-strategien)*;

- *Diakonierelevante biblische und historische Grundlagen und Orientierungen:* Einführung in die Bibel (und ihre diakonischen Traditionen), Diakoniegeschichte im Kontext von Kirchen- und Sozialgeschichte;

- *Grundlagen reformatorischer Theologiebildung*, z. B.:

3 Zuerst wohl Deutscher Bildungsrat: Empfehlungen der Bildungskommission. Strukturplan für das Bildungswesen. Stuttgart 1973 (zuerst: Bad Godesberg 1970), S. 78ff.

- Glaubensbekenntnis,
- Rechtfertigungslehre (z. B. anhand von Luthers Freiheitsschrift),
- Menschen-, Gesellschafts- und Gottesbilder/-konzepte, besonders im Kontext der Theodizeeproblematik.

- *Ethik (Grundlagen, Sozial- und Organisationsethik*, ausgewählte Probleme aus *relevanten Bereichsethiken*)
  - Beherrschung von *Verfahren multirationaler Entscheidungsfindung*,
  - Reflexion und Einübung von *Multiperspektivität, Multirationalität und Multirelationalität*, worunter nicht nur die Fähigkeit zu vernetztem/vernetzendem Arbeiten zu verstehen ist, sondern das immer wieder neue Kongruieren bzw. Synthetisieren mit anderen Strängen der doppelten Qualifikation(en), also mit den Theorien, Konzepten und Methoden der sozialen bzw. pflegerischen Fachwissenschaften.
- *Praktisch-theologische Grundkompetenzen* in gottesdienstlichem, religionspädagogischem und seelsorgerlichem Handeln;
- *Profilbildung mit Wahlpflichtbereichen*:
  - z. B.: *für gemeinde-/religionspädagogische bzw. gemeinde-/sozialdiakonische u. a. Profilvarianten*,
  - *sowie für spezifische Schwerpunkte (Seelsorge mit besonderen Zielgruppen, Verkündigung zur Anrechnung auf bzw. zum Abgleich mit anderen Aus- und Weiterbildungsgängen, z. B. für Prädikant_innen).*
- *Umgang mit der Vielfalt religiöser (und spiritueller) Erfahrungen.*

Studierendenbegleitung in der Ausbildung von Diakoninnen und Diakonen

Vorwort

Die Studienbegleitung ist ein wichtiger Teil der Ausbildung zur Diakonin und zum Diakon. Sie ermöglicht Studierenden Reflexions- und Erprobungsräume, die Pflege geistlichen Lebens, Zeit für Gespräch und Beratung, damit die Motivation für den Beruf durch die Ausbildung trägt und lebendig bleibt. Die Ausbildung zum/zur Diakon_in ist vielfältig und braucht ein hohes Engagement bis zum Abschluss der doppelten Qualifikation. In der Fülle der Anforderungen bietet die Studienbegleitung einen Rahmen, das „Ja“ für diese Ausbildung lebendig zu erhalten und begleitet Studierende bis zur Einsegnung in das Amt.

Die diakonischen Gemeinschaften, Ausbildungsstätten und auch Landeskirchen sichern diese Begleitung. Wichtig ist ihnen, den Weg in die diakonischen Gemeinschaften zu öffnen, damit von Anfang an die Bestärkung und Begleitung für die Ausbildung und den Beruf lebendig ist. In kirchlichen Ausbildungszusammenhängen ist das eine hohe Qualität auf dem Weg in das Amt. Die Gemeinschaften sind dann auch weiter in den ersten Berufsjahren mit Mentorenprogrammen und Fortbildungen aktiv, damit der Weg in das Diakon_innen-Amt erfolgreich bleibt.

Die Kompetenzmatrix und das Positionspapier zur Studienbegleitung sind zeitgleich erarbeitet worden. Die Studienbegleitung zwischen Ausbildungsstätte und Gemeinschaft ist ein wichtiges Bindeglied und eine Brücke, dass die lebenslange Berufung in das Amt gelingt.

Heidi Albrecht



Kontakt StuBe

VEDD e.V. - Konferenz der Studierendenbegleitungen

Glockenstraße 8 | 14163 Berlin
Telefon 030 80108 404 | Fax 80108 406

Die Kontaktdaten der Ansprechpartner vor Ort und den Foler StuBe zum Download finden Sie unter: **www.vedd.de/stube.**

Präambel

Studierendenbegleitung ist ein elementarer Bestandteil der Ausbildung von Diakoninnen und Diakonen. Sie fördert und unterstützt mit einem ganz eigenen Zugang die persönliche und professionelle Entwicklung der Studierenden auf dem Weg zu einer diakonischen Identität.

Studierendenbegleitung ist Beziehungsarbeit und erfordert Beständigkeit. Sie erfolgt durch hauptamtliche Diakoninnen und Diakone, die Studierendenbegleitungen (StuBe). Diese werden von den Gemeinschaften und anderen an der Ausbildung Beteiligten unterstützt. Alle Verantwortlichen haben jeweils verschiedene Zugänge zu den Studierenden und ergänzen sich.

Die Studierendenbegleitung ist in der Ausbildung verankert und braucht Vernetzung zwischen allen Beteiligten. In drei Themengebieten bieten StuBes Erfahrungsräume, fördern Kompetenzen und gestalten Angebote:

- Gemeinschaft und Leben
- Glaube leben, gestalten und reflektieren
- Beruf(ung) und Amt

Studierendenbegleitung in der Ausbildung von Diakoninnen und Diakonen ist ein Alleinstellungsmerkmal in der kirchlichen Bildungslandschaft. Sie wird von den Verantwortlichen individuell gestaltet. Dieses Papier ist die Grundlage dafür.

Konferenz der Studierendenbegleitungen, Stephansstift Hannover im März 2018

Die Konferenz der Studierendenbegleitungen (StuBe) ist eine der ständigen Konferenzen im VEDD. Die Ständigen Konferenzen tragen zur Erfüllung der Aufgaben des Verbandes und zur Vernetzung der Gemeinschaften bei.
(§15 Satzung VEDD)

Gemeinschaft und Leben

Gemeinschaft und Leben teilen und mitteilen ist konstitutiv für Diakoninnen und Diakone. Gemeinschaft muss erlernt, gefördert und gestaltet werden. Leben teilen fordert die Studierenden heraus eigene Grenzen zu überprüfen und zu erweitern und sich bewusst in den Diskurs und die Auseinandersetzung mit Anderen hineinzugeben. Dadurch entsteht eine Kultur des Miteinanders, die sich in der Mitgliedschaft in den Diakonischen Gemeinschaften weiter entwickeln kann.

Erfahrungsräume

- Spannungsfeld zwischen Individualität und Gemeinschaft, Nähe und Distanz, eigenen und fremden Bedürfnissen
- Erfahrungen mit Konflikten, Kompromissen und Konsens
- Eigenständigkeit und Arbeitsteilung
- Entwicklung des Selbstkonzepts
- Verknüpfung von Theorie und Alltagserfahrung

Kompetenzen

- Konfliktfähigkeit
- Kommunikationsfähigkeit
- Frustrationstoleranz
- Selbstreflexion
- Teamfähigkeit
- Persönlichkeitsbildung
- Resilienz

Angebote

- Gemeinschaft konkret erleben, durch gemeinsames Leben, gemeinsame Mahlzeiten, gemeinsame Feiern
- Wohngemeinschaften
- Konfliktbegleitung und Konfliktberatung
- Formen der Mitverantwortung
- Präsenz und Ansprechbarkeit der Studierendenbegleitungen
- Seelsorge, Beratung und Mentoring
- Gemeinsame und eigenverantwortliche Gestaltung von Projekten und Veranstaltungen

Glaube leben, gestalten und reflektieren

Der Glaube und die eigene Religiosität sind in der Ausbildungsphase einem gewollten Reflexionsprozess unterworfen. Dies kann zur Stärkung aber auch zu Verunsicherungen führen, in denen die Begleitung der Studierenden besondere Bedeutung hat.

Erfahrungsräume

- Eigene und fremde Glaubensstile, Erfahrungen von Gemeinde und geistlichem Leben wahrnehmen und in einen Diskurs bringen
- Neue Formen des Glaubensausdrucks miteinander entwickeln und gestalten
- Klarheit des eigenen theologischen Standpunktes entwickeln und Toleranz gegenüber anderen Standpunkten entfalten
- Theologische Fragestellungen auf dem Hintergrund der Sozialfachlichkeit reflektieren und in den eigenen Glauben und die professionelle Existenz als Diakonin und Diakon integrieren
- Entwicklung und Reflexion persönlicher und professioneller Spiritualität
- Dialog über Konfessions- und Religionsgrenzen

Kompetenzen

- Sprachfähigkeit des Glaubens
- Offenheit und Toleranz gegenüber anders Glaubenden
- Gesellschaftliches Handeln theologisch begründen können
- Entwicklungsfähigkeit persönlicher und professioneller Spiritualität

Angebote

- Seelsorge, Beratung, Mentoring
- Seminare, Einkehrtage
- Themen- und Diskussionsabende
- Gottesdienste, Andachten, Feste

Beruf(ung) und Amt

Diakoninnen und Diakone haben den Auftrag eine diakonische Kirche im Sozialraum und eine kirchliche Diakonie mit zu gestalten. Dazu erlernen sie ihren Beruf und werden in das Amt eingesegnet.

Erfahrungsräume

- Diakonische Identität entwickeln
- Reflexion der zukünftigen Rolle in Amt und Beruf
- Kennen lernen von Berufsfeldern und Berufsrollenträgerinnen und –trägern
- Vielfältige Erfahrungen in Kirche und Diakonie
- Auseinandersetzung mit Themen, wie Berufung, Segen und Amt
- Gemeinschaft als Notwendigkeit der diakonischen Existenz und deren Weiterentwicklung begreifen lernen
- Traditionen der Gemeinschaften und Ausbildungsstätten als Ressource und Wegbegleitung wahrnehmen

Kompetenzen

- Die Identität als Diakonin und Diakon weiter entwickeln
- Netzwerke aufbauen und nutzen
- Kenntnis möglicher Praxisfelder
- Erkenntnisse über die eigene Person in einen professionellen Bezug zu Berufsfeldern und Stellenangeboten setzen
- Konstruktive kritische Auseinandersetzung mit Kirche und Diakonie auf verschiedenen Ebenen

Angebote

- Begegnungen mit Diakoninnen und Diakonen in der Praxis
- Seminare
- Mitarbeit und Beteiligung an Gremien, Inhalten, Veranstaltungen der diakonischen Gemeinschaften
- Mentoring
- Seminar zur Berufung und Einsegnung
- Unterstützung bei der Arbeitsplatzsuche
- Begegnungsangebote auf VEDD-Ebene

Literaturhinweise (chronologisch)

- Lange, Ernst (1965): Chancen des Alltags. Überlegungen zur Funktion des christlichen Gottesdienstes in der Gegenwart, (Handbücherei des Christen in der Welt 8), Stuttgart/ Gelnhausen: Burckhardthaus-/Kreuz Verl.
- Deutscher Bildungsrat (1970): Empfehlungen der Bildungskommission. Strukturplan für das Bildungswesen., Bad Godesberg: Dt. Bildungsrat
- Moltmann, Jürgen (1972): Der gekreuzigte Gott, München: Kaiser
- Lange, Ernst (1981): Kirche für die Welt. Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns, München/Gelnhausen: Kai-ser/Burckhardthaus
- Lave, Jean/Wenger, Etienne (1991): Situated Learning. Legitimate Peripheral Participation, Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press
- Wenger, Etienne (1998): Communities of Practice. Learning, Meaning, and Identity, Cambridge: Cambridge Uni-versity Press
- Meyer, Hilbert (2004/2016): Was ist guter Unterricht, 11. Auflage 2016, Berlin: Cornelsen
- Verband deutscher Diakoninnen-, Diakonen- und Diakonatsgemeinschaften (VEDD) (Hrsg.) (2004): Was sollen Diakone und Diakoninnen können. Kompetenzmatrix für die Ausbildung von Diakoninnen und Diakonen im Rahmen der doppelten Qualifikation (Kompetenzmatrix 2004) (Impulse 3/2004), online unter: https://www.vedd.de/impuls-3-2004-was-sollen-diakone-und-diakoninnen-koennen/ (Zugriff 16.4.2019)
- Kessler, Hildrun (Hrsg.) (2010): Den Glauben denken, feiern und erproben. Erfolgreiche Wege der Gemeindepäda-gogik, Leipzig: Evang. Verl.-Anst.
- Fischer, Dietlinde/Elsenbast, Volker (Red.) (2006): Grundlegende Kompetenzen religiöser Bildung. Zur Entwick-lung des evangelischen Religionsunterrichts durch Bildungsstandards für den Abschluss der Sekundarstufe I, Münster: Comenius-Inst.
- Merz, Rainer (2007): Diakonische Professionalität. Zur wissenschaftlichen Rekonstruktion des beruflichen Selbstkonzeptes von Diakoninnen und Diakonen; eine berufsbiographische Studie, (Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg 33), Heidelberg: Winter
- Gramzow, Christoph/Liebold, Heide/Sander-Gaiser, Martin (Hrsg.) (2008): Lernen wäre eine schöne Alternative. Religionsunterricht in theologischer und erziehungswissenschaftlicher Verantwortung. Festschrift für Helmut Hanisch, Leipzig: Evang. Verl.-Anst. Tw. online unter: Theo-Web, Zeitschrift für Religionspädagogik (1/2008) http://www.theo-web.de/zeitschrift/ausgabe-2008-01/19.pdf (Zugriff 15.4.19)
- VEDD (Hrsg.) (2009):Tätigkeitsprofile von Mitgliedern der Gemeinschaften in den „Verbänden im Diakonat“ (Rei-he Impulse I/2009),online unter: https://www.vedd.de/impuls-1-2009-taetigkeitsprofile-von-mitgliedern-der-gemeinschaften-in-den-verbaenden-im-diakonat/ (Zugriff 16.4.2019)

- Gramzow, Christoph (2010): Diakonie in der Schule. Theoretische Einordnung und praktische Konsequenzen auf der Grundlage einer Evaluationsstudie (Arbeiten zur Praktischen Theologie 42), Leipzig: Evang. Verl.-Anst.

- Benner, Dieter [u. a.] (Hrsg.) (2011): Religiöse Kompetenz als Teil öffentlicher Bildung. Versuch einer empirisch, bildungstheoretisch und religionspädagogisch ausgewiesenen Konstruktion religiöser Dimensionen und Anspruchniveaus, Paderborn [u.a.]: Schöningh

- Grethlein, Christian (2012): Praktische Theologie. Berlin u.a.: de Gruyter

- Ev. Kirche in Deutschland (EKD) (2014): Perspektiven für diakonisch-gemeindepädagogische Ausbildungs- und Berufsprofile. Tätigkeiten – Kompetenzmodell – Studium, (EKD-Texte 118), Hannover: EKD, online unter: https://www.ekd.de/ekd_texte_118_ad_hoc_kommission.htm (Zugriff 16.4.2019

- Beuscher, Bernd. (2014): Tacheles glauben. Christliche Klischees auf dem Prüfstand, Neukirchen-Vluyn: Neukir-chener Aussaat Verlag

- Kebekus, Regina (2014): Religionspädagogik in der Ausbildung von Sozialberufen. Analysen-Begründungen-Konzeptionierungen, (Jugend in Kirche und Gesellschaft 9), Berlin ; Münster: LIT-Verl.

- Hödl, Dieter/Zippert, Thomas (Hrsg.) (2015): Doppelt qualifiziert. Erfahrungsberichte und Reflexionen zum Selbstverständnis von Diakoninnen und Diakonen (Diakonie – Kirche – Diakonat 1), Leipzig: Evang. Verl.-Anst.

- Hodge, David R. (2015): Spiritual Assessment in Social Work and Mental Health Care, New York; Chichester: Columbia University Press

- Zippert, Thomas/Beldermann, Jutta/Heide, Bernd (Hrsg.) (2016): Brücken zwischen Sozialer Arbeit und diakoni-scher Theologie. Zur Eigenart der sozialdiakonischen Doppelqualifikation von Diakoninnen und Diakonen (Diakonie – Kirche – Diakonat 2), Leipzig: Evang. Verl.-Anst. (2. Auflage 2017)

- Noller, Annette (2016): Diakonat und Kirchenreform. Empirische, historische und ekklesiologische Dimensionen einer diakonischen Kirche, Stuttgart: - Verlag: W. Kohlhammer

- Hofmann, Beate/Büscher, Martin (Hrsg.) (2017): Diakonische Unternehmen multirational führen. Grundlagen – Kontroversen – Potentiale (Reihe Diakoniewissenschaft/ Diakoniemanagement 10), Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft

- Rosa, Hartmut (2016): Resonanz. Theorie der Weltbeziehungen. Berlin: Suhrkamp

- Konferenz der Studierendenbegleitung („StuBe“) im VEDD (2018): Studierendenbegleitung in der Ausbildung von Diakoninnen und Diakonen, Hannover: Stephansstift, online unter: (https://www.vedd.de/stube, Zugriff 16.4.2019)

- Beate Hofmann; Heike Schneider; Carolin Brune; Tim Hagemann (2019): Forschungsbericht Forschungsprojekt „Merkmale diakonischer Unternehmenskultur in einer pluralen Gesellschaft“ (http://www.diakoniewissenschaft-idm.de/forschung/projekte/prof-dr-beate-hofmann/forschungsprojekt-unternehmenskultur/, Zugriff 16.4.2019)

- VEDD (Hrsg.) (2019): Glossar. Zusammenstellung VEDD-öffentlicher und kirchlicher Äußerungen (https://www.vedd.de/dokumente/glossar/, Zugriff 16.4.2019).

Sonstige Internetquellen:

- Cognitive Apprenticeship (o.J.) http://methodenpool.uni-koeln.de/apprenticeship/frameset_apprenticeship.html
- DQR (2011): Der Deutsche Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen https://www.dqr.de/media/content/Der_Deutsche_Qualifikationsrahmen_fue_lebenslanges_Lernen.pdf
- Hochschulrektorenkonferenz (HRK (2017?): Qualifikationsrahmen https://www.hrk.de/themen/studium/qualifikationsrahmen/
- VEDD (2018): Die Konferenz der Studierendenbegleitungen (StuBe) https://www.vedd.de/verband/konferenzen/stube/

Mitglieder der KASD während des Entstehungsprozesses

- Prof. Dr. Thomas Zippert, Landeskirchenamt der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck, FH der Diakonie, Bielefeld (bis 31.1.2019)
  Vorsitz KASD (bis 31.3.2019) (www.ekkw.de)
- Prof. Dr. Thomas Popp, Ev. Hochschule Nürnberg/Studienzentrum Rummelsberg
  stv. Vorsitz (https://www.evhn.de/)
- Pfr. Dr. Thorsten Klein, Wichern-Kolleg, Berlin
  stv. Vorsitz (https://www.evangelisches-johannesstift.de/wichern-kolleg)
- Pfrin Jutta Beldermann (und Diakon Thomas Roth), Ev. Bildungsstätte für Diakonie und Gemeinde, Bielefeld (https://www.diakonische-bildung-bethel.de/)
- KR Joachim L. Beck, Zentrum Diakonat, Ludwigsburg (https://www.zentrum-diakonat.de/)
- Pfrin Christiane von Boehn, Neukirchener Erziehungsverein, Neukirchen-Vluyn (https://www.neukirchener.de/Arbeitsbereiche/Ausbildung/Diakonenausbildung/index.html)
- Diakonin Doris Borngässer, Kreuznacher Diakonie (http://www.diakonenschule.de/)
- Diakon Lars Eisert-Bagemihl, Pfr. Dr. Thomas A. Seidel (ab 2018),
  Diakonisches Bildungsinstitut Johannes Falk, Eisenach (https://www.dbi-falk.de/fort-_und_weiterbildungsakademie_diakonie_und_kirche_de.html)
- Diakon Dr. Johannes Haeffner, Ev. Hochschule Nürnberg/Studienzentrum Rummelsberg (https://diakon-in.rummelsberger-diakonie.de/)
- Prof. Dr. Volker Herrmann, Ev. Hochschule Darmstadt,
  Campus Hephata (www.eh-darmstadt.de)
- Prof. Dr. Thomas Hörnig (ab 2017) , Prof. Dr. Annette Noller, Ev. Hochschule Ludwigsburg (https://www.eh-ludwigsburg.de/)
- Diakonin Britta Lauenstein, Martineum, Witten / Ev. Hochschule Bochum (https://www.martineum.de/diakonin-werden/; https://www.evh-bochum.de/ba_gemeindepaedagogik_diakonie.html)
- Diakonin Sabine Noack, Stiftung Tannenhof, Remscheid
  (https://www.stiftung-tannenhof.de/rund-um-die-stiftung/diakonenschule.html)
- Diakon Tobias Petzold, Ev. Hochschule Moritzburg (http://www.eh-moritzburg.de)
- Dipl. Psych. Pfr. Michael Postzich, Diakonische Stiftung Wittekindshof, Bad Oeynhausen (https://www.wittekindshof.de/bildung/diakonenausbildung/)
- PD Dr. Martin Sander-Gaiser, Hephata-Akademie für soziale Berufe, Schwalmstadt (https://www.hephata.de/organisation/akademie-fuer-soziale-berufe.php)

- Diakonin Karin Stückroth (bis 2018), Ev. Hochschule für Soziale Arbeit und Diakonie Hamburg (https://www.ev-hochschule-hh.de/) diakonie.html)

- Diakonin Sabine Noack, Stiftung Tannenhof, Remscheid (https://www.stiftung-tannenhof.de/rund-um-die-stiftung/diakonenschule.html)

- Prof. Dr. Annette Noller, Prof. Dr. Thomas Hörnig (ab 2017), Ev. Hochschule Ludwigsburg (https://www.eh-ludwigsburg.de/)

Informationen zum Verband

Der VEDD ist der „Verband Evangelischer Diakonen-, Diakoninnen und Diakonatsgemeinschaften in Deutschland e.V." – VEDD ist der Dach- und Fachverband von 22 diakonischen Gemeinschaften. In diesen Gemeinschaften sind Diakoninnen, Diakonen und Mitarbeitenden im Diakonat organisiert. Verband und Gemeinschaften vertreten die Interessen der Mitglieder, den sozialen Auftrag der Kirche im Diakonat mitzugestalten.

Zentrale Aufgabe ist die Förderung des Profils des kirchlichen Amts und des Berufsbilds durch die Aus-, Fort- und Weiterbildungen, damit die theologische und sozial-fachliche Kompetenz wirkungsvoll als kirchlicher Dienst in der Welt gestaltet werden kann.

Der Verband vertritt die Interessen von 21 Gemeinschaften und Ausbildungsstätten gegenüber der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Diakonie Deutschland im Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung (EWDE).

Selbstverständnis, Ziele, Aufgaben

- die Mitgestaltung bei der Entwicklung des Diakonats der Kirche
- die Förderung der in das kirchliche Amt berufenen und lebenslang auf den diakonischen Auftrag verpflichteten Diakoninnen und Diakonen,
- die diakonisch-theologische Profilierung aller Mitarbeitenden im Diakonat,
- die Kommunikation und Bearbeitung von berufs-, diakonie- und sozialpolitischen Themen,
- die Entwicklung von Kompetenzprofilen für die Ausbildungsstätten zur Diakonin und zum Diakon und von Tätigkeitsprofilen für Mitarbeitende im Diakonat,
- die Unterstützung der Diakonischen Gemeinschaften bei der Gestaltung geistlichen Lebens als Erfahrung lebendiger Gemeinschaft und zur Erfüllung diakonisch-theologischer Aufgaben.
- Die Mitglieder haben dadurch Anteil an der Kommunikation des Evangeliums in Kirche und Gesellschaft,
- Netzwerkarbeit zur Bündelung der Interessen und gegenseitigen Informationen der diakonischen Gemeinschaften zu strategischen Gemeinschafts- und Verbandsaufgaben,
- Öffentlichkeitsarbeit zu den verbandsrelevanten Themen



Verband Evangelischer Diakonen-, Diakoninnen- und Diakonatsgemeinschaften in Deutschland e.V.
Glockenstraße 8 | 14163 Berlin
Tel. 030 801084-04 | Fax 030 801084-06
vedd@vedd.de